

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 10

Artikel: Vor der Wanderschaft : aus dem Unterricht für Lebenskunde
Autor: Brack, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor der Wanderschaft

Aus dem Unterricht für Lebenskunde, von *H. Brack, Frauenfeld*

Liebe Schülerinnen ! Bevor Eure Wanderschaft in die Fremde, ins neue Leben hinaus beginnt, möchte ich Euch zeigen, worauf es im Leben ankommt. Wenn die Mutter gegen Ende meiner Schulzeit etwa zu mir sagte: « Du wirst es dann im Leben draußen schon noch erfahren ! », dachte ich, ich lebe ja auch, und ich wisse doch schon recht viel vom Leben; was es denn mit diesem « Leben draußen » wohl auf sich habe. Vielleicht geht Euch das auch so, und darum möchte ich Euch an einem Vergleich den Unterschied zwischen Eurem jetzigen Leben und dem « Leben draußen » klar machen.

Wenn das kleine Kind aus der engen, aber sicheren Welt des Laufgatters in die weite, große Welt der Wohnstube tritt, dann drohen ihm viele Gefahren. Da hat es Tische mit Kanten und Ecken, an denen man sich Beulen holt, warme Öfen, an denen man sich brennt, Stühle, von denen man herunterfallen kann, Tischtücher, die man herunterreißt, wenn man sich an ihnen halten will, und es braucht Zeit, bis das Kind merkt, daß ihm die Dinge nicht aus dem Weg gehen, sondern daß es ihnen aus dem Weg gehen muß.

So groß wie der Unterschied zwischen der Welt des Laufgatters und der Welt der Wohnstube, nein, noch viel größer ist der Unterschied zwischen Eurem Leben daheim und dem « Leben draußen ». Jetzt habt Ihr die Verantwortung für Euer Tun und Lassen noch nicht zu tragen; aber im « Leben draußen » bekommen Eure Worte und Handlungen plötzlich eine ganz andere Bedeutung, ziehen gute oder schlimme Folgen nach sich, und die bekommt Ihr am eigenen Leib zu spüren. Auf einmal liegt die Verantwortung auf *Euch*. Das seht Ihr deutlich an folgenden Beispielen :

Martha schreibt an ihre zukünftige Haushaltlehrmeisterin folgenden Brief : Im Auftrag der Berufsberaterin schreibe ich Ihnen einige Zeilen, um mich Ihnen vorzustellen. Ich bin 15 Jahre alt und werde im Frühling konfirmiert. Ich habe die Kinder gern. Es würde mich interessieren zu erfahren, ob Sie ein Klavier haben; denn ich würde sehr gern in der freien Zeit hie und da üben. Ich hoffe, daß ich Sie befriedigen werde. Hochachtend . . .

Als Übung für die Schule geschrieben, hätte der Brief nichts weiter zur Folge gehabt als die Kritik des Lehrers. Der Brief war aber nicht ein erdachter, sondern ein wirklicher Fall und zog dem Mädchen den Verlust der schon zugesagten Stelle zu. Das « Leben draußen » hat ihm schon die erste Beule zugefügt.

Leni nascht gern. Das hat daheim nichts auf sich; denn die nachsichtige Mutter nennt das nur «ein wenig schneugge». Aus der Fremde aber schreibt die Lehrmeisterin von ihr : « Ihr Naschen grenzt an Diebstahl ». Die Unzugelang bringt das Mädchen um das Wertvollste, was ein Mensch besitzen kann, um das Vertrauen seiner Umgebung.

Doris, die sich im Welschland wacker gehalten hat, wird auf ihren Wunsch von der Berufsberaterin im Heimatort für eine Ladenlehre empfohlen. « Was, die Doris », sagt der benachbarte Ladeninhaber, « so en Aff, wo immer uf der Stroß gsi ist und ein chum grüßt het! Kommt gar nicht in Frage. » Die Unhöflichkeit und übertriebene Art, sich zu kleiden, hatte während der Schulzeit für Doris keine sichtbaren übeln Folgen; aber fürs

wirkliche Leben wirkte sich ihr Benehmen nun hinterher so verhängnisvoll aus.

Mili hat Aussicht, die einzige vorhandene kaufmännische Lehrstelle für Mädchen zu erhalten. Der künftige Prinzipal stößt aber beim Überprüfen der Hefte in dem Aufsatz : « Was würde ich tun, wenn ich reich wäre » auf die Stelle : « Dann würde ich nichts schaffen, reisen und schöne Kleider tragen. » In der Schule ließ man den Satz passieren; der Prinzipal zieht seine Schlüsse daraus und wählt ein anderes Mädchen.

Versteht Ihr nun, was mit dem Leben draußen gemeint ist ? Aber vor diesem Ernst und dieser Strenge, mit der das Leben auf unser Tun und Lassen antwortet, braucht es einem jungen Menschenkind nicht etwa bange zu werden; denn es muß so sein. Es ist gut, wenn Ihr aus dem Laufgatter der Verantwortungslosigkeit in die weite Welt der Verantwortung hineingestellt werdet. Diese Welt hat an Euch ein Werk zu vollziehen. Sie muß Euer Wesen formen helfen. Ihr müßt wachsen, Eure geistigen und körperlichen Kräfte müssen sich entfalten. Euer Charakter muß erprobt werden. Es muß offenbar werden, was Ihr im Herzen habt, wer und was Ihr seid. Ihr habt ja selber die Sehnsucht, aus den alten Verhältnissen fortzukommen in ein neues Leben hinein. Ihr seid vielleicht schulmüde, und sogar das Elternhaus ist vielen verleidet. Das sind ganz natürliche Empfindungen. Aber die Sehnsucht kann ungleicher Art sein und hat darum auch ungleichen Wert. Wir wollen sie deshalb ein wenig unter die Lupe nehmen.

Bei einer Gruppe junger Menschen ist es der unbändige Drang nach Freiheit. Man möchte endlich sein eigener Herr und Meister sein und nicht mehr immer Rechenschaft geben müssen, mit wem und wohin man geht und was man tut. Der Vogel sehnt sich aus dem Käfig fort.

Eine zweite Gruppe hat einen wahren Hunger nach außergewöhnlichen, spannenden Erlebnissen, nach Abenteuern. Sie sieht das Leben in den herrlichsten Farben, schillernd wie eine Seifenblase, vor sich, aber ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben.

Eine dritte Gruppe trachtet nach der Lebensgestaltung, die am ehesten die Befriedigung persönlicher Wünsche ermöglicht. Man sucht den Beruf, der einem am meisten freie Zeit läßt für Sport, der einen reichlichen Feierabend gewährt, der einen mit « schmutziger » und schwerer Arbeit verschont oder der einen auf eine höhere soziale Stufe hebt.

Die jungen Menschen der vierten Gruppe wissen oft noch nicht, *was* sie werden wollen, aber sie sehnen sich danach, etwas Tüchtiges zu werden, oder irgendeine ausgesprochene Vorliebe weist ihnen das Ziel. « Jeder Kinderwagen zieht mich an wie ein Magnet. Ich will Kinderpflegerin werden. » « Ich unterrichte sogar nachts im Traum kleine Mädchen im Stricken : Inestäcke, umeschloh usw. Ich möchte Arbeitslehrerin werden. » « Ich sehe Blumen vor mir, ich sehe meine Hände Blumen ordnen, Sträuße binden, ich erblicke mich, junge Pflänzchen sorgsam pflegend . . . Gewissenhaft will ich auf der untersten Stufe anfangen. Doch einmal möchte ich es erreichen, das Edle und Große. »

Es kommt im Leben drauf an, zu welcher von diesen Gruppen ein junges Menschenkind gehört. Laßt uns sehen, wie sich die verschiedenen Arten von Sehnsucht in der Welt draußen auswirken. Der Vogel, der meint, glücklich dem Käfig entronnen zu sein, merkt, daß er wieder in einem

Käfig sitzt. Das Mädchen hatte sich das Leben im fremden Haus ganz anders vorgestellt. Jetzt gehört ihm ja die Zeit gar nicht mehr; sie steht im Dienste eines fremden Willens. Es ist enttäuscht; es bekommt Heimweh; in Gedanken flüchtet es sich aus dieser ungefreuten Gegenwart in eine bessere Zukunft oder zurück in die Vergangenheit, die nun auf einmal einen Glorienschein bekommt. Dabei versäumt es, in der Gegenwart zu leben. Was heißt das? Das Jahr mit seinen 365 Tagen, das sich anfüllen könnte mit wertvollen Erfahrungen, neuen Kenntnissen, mit guten Beziehungen, mit freundlichen Erlebnissen, mit der Liebe und Achtung, die man sich erwirbt, es bleibt leer, und am Ende steht man da wie eine leere Ähre, wenn man nicht im Laufe des Jahres den « Rank » findet. Martha hat ihn im letzten Vierteljahr noch gefunden. Nach den ersten Monaten schrieb sie: « Ich wäre fast davon gelaufen; denn diese Launen geben einem auf die Nerven. Die familiäre Behandlung fehlt vollkommen. Aber eben, die Fremde ist nicht die Heimat, und die Vorgesetzten sind nicht die Eltern. » Ein halbes Jahr später meldet sie, Madame sei sehr nett, und sie selber sei mit dem Platz sehr zufrieden, und am Schluß heißt es: Nun geht das Jahr, das ich nicht zu erleben meinte, zu Ende. Wie war ich doch so stockdumm !

Liebe Schülerinnen! Sollte je eine von Euch in solchen Schuhen stecken, so wünsche ich ihr vor allem eine kluge Mutter, die sie nicht durch falsches Mitleid in der verkehrten Einstellung bestärkt, sondern ihre düster malenden Briefe richtig einschätzt und ihr die Augen auftut für den wahren Sachverhalt.

Wir wollen bei der Gelegenheit auch das Wort Freiheit einmal etwas näher betrachten. Es wird soviel mißbraucht. Die erste Gruppe mißbraucht es auch. Sie versteht es so wie ein Bergwanderer, der sich freut, daß er nirgends auf Verbottafeln oder Hecken oder Mauern stoße, daß er also frei sei, zu wandern, wie ihm beliebe, und der dann plötzlich vor einem Abgrund steht. Wer in der Freiheit lebt, in der man tun kann, was man will, gleicht einer Rauchsäule, die sich auch nach allen Seiten frei bewegen kann, die aber zerflattert, wie der Mensch auch zerflattert. Wer in der wahren Freiheit lebt, in der man tun will, was man muß, der ist wie eine Steinsäule, die wohl eingespannt ist in ihr Joch, die aber hebt und trägt und stützt und die das unentbehrliche Glied eines Ganzen ist.

Auch die zweite Gruppe steht meistens eines Tages mit leeren Händen da. Die Seifenblasen zerfließen in nichts. Die Abenteuer- und Erlebnishungrigen sind ja wie Schiffe, die ohne Kompaß und Steuer ins Blaue hineinfahren und darum kein Ziel erreichen. Hedi hat sich in ihrem Drang nach Erleben mit einem gewissenlosen Burschen eingelassen und verliert von einem Tag auf den andern ihren Platz in der Kinderkrippe. Alle Zukunftspläne sind zerschlagen. Ein vom Hagel zerstampfter « Gemüseplatz » ist nichts dagegen. Sie hätte am Ende des Jahres mit sich bringen sollen: die Vorbereitung auf den eigentlichen Beruf und die Achtung ihrer Vorgesetzten. Statt der Vorbereitung bringt sie den Beweis ihrer Untauglichkeit, bringt den Eltern einen schweren Kummer und der Berufsberaterin eine große Enttäuschung. Lauter Scherben.

Was erntet die dritte Gruppe, die im Gedanken an allerhand Wünsche nie zum Einsatz der ganzen Person bereit ist? Sie lernt den Segen der Arbeit nicht kennen, nicht kennen die tiefe Befriedigung, etwas Rechtes

zu leisten, einen Platz auszufüllen, irgendwo nötig und unentbehrlich zu sein. Sie erlebt nicht, was für beglückende Beziehungen durch die Arbeit entstehen können.

Was sie sich entgehen läßt, das wird dafür den Zugehörigen zur vierten Gruppe zuteil, die freudig bereit sind, dem vorgesteckten Ziele zuliebe Schwierigkeiten und Mühsale auf sich zu nehmen. Sie fühlen beglückt den Segen der Hingabe, das Wachsen an der Arbeit, ja das Über-sich-selber-Hinauswachsen, weil ihr Beruf Anforderungen stellt, die von ihnen selbst nicht bekannte Kräfte entfalten.

Nun möchte ich Euch aber noch von zwei kleineren Gruppen reden.

Es gibt Mädchen, die auch in die Fremde ihre eigene, enge Welt mitnehmen. Ihr Dorf oder ihr Städtchen ist der Maßstab, an dem sie fremde Verhältnisse und fremde Menschen messen. Was anders ist als daheim, ist unnütz oder dumm. Sie reisen also in ihrem Schneckenhaus in der Welt herum, und wenn sie es auch noch heimtragen, so hat ihnen die Wanderung in die Ferne gar nichts genützt. « Il lui a fallu neuf mois pour comprendre que son village n'est pas le monde entier », schreibt eine welsche Hausfrau von ihrer Lehrtochter im Schneckenhaus.

Was aber, wenn ein junges Menschenkind seine Sehnsucht nach der Ferne nicht stillen kann, weil es zu Hause unentbehrlich ist ? Ist es da nicht verurteilt, in der Enge der alten Verhältnisse zu verkümmern ? Ja, wenn es sich nur widerwillig dem Zwange fügt. Aber es gibt ein unfehlbares Mittel, dieser Gefahr zu entgehen. Wenn es diese Notwendigkeit nicht als Unglück oder Mißgeschick, sondern als eine ihm von Gott aufgetragene Aufgabe betrachtet, wenn es verzichten und geduldig warten und im engsten Kreise seine Pflicht treu erfüllen lernt, dann weitert sich seine Seele, seine Sehnsucht läutert sich, und es wächst einer größern Aufgabe entgegen, die Gott ihm im rechten Augenblick bereit hält.

Worauf es im Leben ankommt ? Die allerbeste und kürzeste Antwort auf diese Frage gibt uns das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Setzt statt dem Wort Pfund das Wort Aufgabe, dann sagt Euch das Gleichnis Wunderbares. Jedem Menschen ist seine Aufgabe nach seinen Kräften zugemessen; er kann sie so gestalten, daß sie ihm reichen Gewinn bringt, und daß ihm immer mehr anvertraut wird. Er kann sie aber auch « verlochen », d. h. ungetan lassen, weil sie ihm zu geringfügig erscheint. Es ist unglaublich, wie verschieden das ist, was Menschen aus ein und derselben Aufgabe zu machen wissen. Das eine Mädchen schreibt : Ich habe so recht den Wunsch, leistungsfähig und freudig zu sein, wo soviel Arbeit und soviel Aufgaben einem warten, und das andere sagt von derselben Arbeit : « Wegen 15 Fränkli Lohn strenge ich mich nicht an. » Ist es da zu verwundern, wenn der Hausherr dem faulen Knecht die Aufgabe entzieht und sie dem anvertraut, der aus der seinen am meisten machen konnte !

Nun habe ich Euch einen Blick tun lassen in das Leben draußen. Als Geleitwort für Eure Wanderschaft gebe ich Euch noch den Spruch mit, den der junge Wanderer Jakob von Gott als Verheißung bekam : « Ich bin mit Dir, und ich will Dich behüten, wo Du hingehst. » Macht daraus ein hübsches Buchzeichen und beschenkt Euch gegenseitig damit. Dann wird es Euch immer wieder an diese Stunde und an eine liebe Klassengenossin mahnen.